

## Lob des Schattens

In einem für mich wunderbaren Essay<sup>1</sup> über die japanische Ästhetik schreibt Tanizaki Jun'ichiro über die japanische Architektur, dass die Schönheit des Raumes rein in der Abstufung des Schattens liegt, sonst ist überhaupt nichts vorhanden. Die Tiefe lebt von einer sorgsam hergestellten Abstufung der Dunkelheit, die mithilfe einer kunstvollen Abschattung des Lichts entsteht. Mit ihrer Konzentration auf das Licht (Aufklärung!), das Helle und die glänzende Oberfläche der Ästhetik des Abendlandes geht für ihn ein nicht Begreifen des Rätsels des Schattens einher. Das Verhältnis zum Tageslicht (außen) wird so hergestellt, dass eine Verdoppelung des Raums erzeugt wird. Das Haus, der Raum wird zum Innenraum, indem ein psychischer Raum inszeniert wird. Das Licht wird mithilfe von Ecken, Nischen, mit Materialien wie Papier, Holz und den Lackfarben Rot, Schwarz, Braun und Gold eingefangen, umgeleitet, gebrochen, so dass ein Dazwischen entsteht, ein Zwischenraum. Das bedeutet, dass die japanische Ästhetik, vielleicht kann man sagen, Innerlichkeit, erzeugt.

Alenka Zupančič behandelt das Thema des Schattens in ihrem Buch über Nietzsche, den sie als den Erfinder der Zwei (in der Philosophie) bezeichnet: Das Buch heißt: *The shortest shadow*.<sup>2</sup> Kern ihrer Analyse ist ein langer Vers aus „Gut und Böse“, der die Zeile enthält: Mittag wars, da wurde eins zu zwei. Das ist der kürzeste Schatten (auf der Sonnenuhr). Sie verfolgt die These, dass Nietzsches Entdeckung der Zwei sich auf den Schatten des Objekts bezieht, also die Teilung des Objekts. Auch hier spielen Licht und Schatten eine zentrale Rolle. Mittag als Mitte versteht Nietzsche als Spannung zwischen zwei. Als Sinnbild verwendet er den Seiltänzer, der auf einem zwischen zwei Masten gespannten Seil hin und her pendelt.

In beiden Fällen handelt es sich um eine Philosophie der Spaltung oder Doppeltheit des Objekts. Freud führt die Verdoppelung oder Spaltung auf Seiten des Subjekts bzw. des Ichs ein. Denken wir an sein bekanntes Beispiel aus der „Psychopathologie des Alltagslebens“ vom Ich als Doppelgänger. Ein Herr betritt ein Eisenbahnabteil, lüftet zur Begrüßung den Hut und bemerkt im selben Augenblick, dass es sein eigenes Spiegelbild ist, das er begrüßte. Der Herr ist Freud selbst. Wir finden auch hier die Idee oder Illusion einer Räumlichkeit, die Lacan im Spiegelstadium wieder aufgenommen hat. Freud vergleicht an anderer Stelle das Ich mit einem Haus, in dem es nicht sein eigener Herr ist. Das Ich markiert eine Grenze, die mit bestimmten Abwehr- und Widerstandsmechanismen ausgestattet, jene Effekte erzeugt, die ein psychisches Innen von einem nichtpsychischen Außen trennt. Die Tiefensymbolik im Zusammenhang mit Seele, die Tiefenpsychologie usw. spielen hier eine Rolle. Die westliche Ästhetik, wie sie sich gegenwärtig in der Architektur darstellt, richtet sich darauf, die Grenze zwischen innen und außen möglichst aufzuheben. Der Innenraum tritt nach außen bzw. der

---

<sup>1</sup> Jun'ichiro, Tanizaki: *Lob des Schattens*. Zürich 2010

<sup>2</sup> Zupančič, Alenka: *The shortest shadow. Nietzsche's Philosophie of the two*. MIT Cambridge USA 2003

Außenraum nach innen. Große Fensterflächen, Helligkeit, Illusion von Transparenz und Reduktion von Grenze/Schatten. Auch in der Gestaltung der Möbel auf den Außenflächen, aber auch in den Büros werden den Möbeln in den Innenräumen immer ähnlicher. Der aktuelle Begriff „home-office“ stellt diese Verschmelzung deutlich dar. Ob zuhause oder im Büro – alles gleich!

Das heißt, das Private und das Öffentliche geht mehr oder weniger unterschiedslos ineinander über: Innen wie außen. Im Falle der japanischen Ästhetik profitiert die Intimität des Raums von der Helligkeit des Außen. In unserem Falle dringt die Helligkeit nach innen und von innen nach außen.

Machen wir einen Sprung in die Soziologie: Die Architektur unserer gegenwärtigen Gesellschaft scheint dieses ästhetische Prinzip zu wiederholen. Die Grenze von innen und außen, von privat und öffentlich scheint immer mehr zu verschwimmen. Die Gesellschaft gleicht einem Möbiusband und den damit zusammenhängenden Problemen der Orientierbarkeit. Nehmen wir das traditionelle Haus in Japan und das moderne Haus im Westen als Beispiel für innen und außen, als Beispiel für privat und öffentlich, dann könnte man auf folgende Idee kommen:

Dem Ich schreibt Freud ein Janusköpfiges Dasein zu: Es bietet Widerstand gegen das Drängen des Unbewussten und schützt seine Stabilität mit Abwehrmechanismen nach außen. Die Filterfunktion (Widerstandsfunktion) und Abwehrmechanismen stehen im Dienste der Ichfunktion. Sie erzeugen einen Intimen Innenraum und einen extimen Außenraum. Das Zerschneiden des Ichs, um im Bild Nietzsches zu bleiben, das Zerschneiden des Seils, das den Absturz des Akrobaten zur Folge hat und die beiden Pfeiler zum Umsturz bringt, lässt das Ich auf den „primitiven“ Mechanismus der Introjektion zurückfallen, das heißt, dass das Subjekt auf ein passives leeres Medium reduziert wird, das infiziert ist von affektgeladenen kulturellen Elementen, die die Subjekte untereinander verbreiten wie ein Virus. Die beiden anderen Zeiten der Identifizierung, die imaginäre und die symbolische verlieren sich im Ungewissen. Daraus ließe sich schlussfolgern, dass wir gar nicht so sehr in einem Zeitalter des Narzissmus leben, sondern eher in einem Zeitalter einer Körperbildstörung, das heißt einer Störung der Positionierung des Subjekts im Verhältnis zu anderen Subjekten. „Der Augenblick, indem sich das Spiegelstadium vollendet, begründet – durch die Identifikation mit der *Imago* des Nächsten und das Drama der Ur-Eifersucht [...] – die Dialektik, welche von nun an das Ich mit sozial erarbeiteten Situationen verbindet“<sup>3</sup>, das heißt, dass sich das Ich als Identität mit anderen Ich-Identitäten ins Verhältnis setzt. Der von vielen behauptete Narzissmus in der Gesellschaft wäre dann eher das Fehlen des Narzissmus, wenn man darunter die positive Besetzung des Ich-ideals versteht, also Eigenliebe, die die Spannung der Differenz zwischen Imaginärem und Realem überbrückt. Wir hätten es dann eher mit einem sekundären Narzissmus zu tun, der die Spaltung des Ichs leugnet und so tut, als ob kein Spannungsverhältnis bestünde. Die Negation der Spannung verwandelt die Liebe in Hass.

---

<sup>3</sup> Lacan, Jacques: „Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion“, in: *Schriften I*, Olten/Freiburg 1973, S. 68

Die Architektur der Gesellschaft basiert im ersten Fall auf der Einbeziehung des anderen, im zweiten Fall auf der Abgrenzung zu anderen. Bezogen auf die Ästhetik von Licht und Schatten steht im ersten Fall das Ich im Licht, im zweiten Fall im Schatten. In beiden Fällen fehlt die dialektische Spannung der Mitte aus Nietzsches Beispiel. Wir können daher konstatieren, dass wir es gegenwärtig mit einem Subjekt zu tun haben, das metonymisch in den Signifikanten Ketten eines vom Kapitalismus geprägten digitalen Anderen dahingleitet – ohne Signifikatseffekt, das heißt ohne Metapher des Subjekts, die auch als Widerstand verstanden werden kann. Brutal gesagt: Innen ist zugleich außen und innen.

Die Maßnahmen im Zusammenhang mit Corona haben deshalb so gravierende Auswirkungen auf unser psychisches Leben, weil der psychische Raum und der öffentliche Raum nicht wie hell und dunkel voneinander abgeschirmt und aufeinander abgestimmt sind. Das heißt, das moderne Leben hat den Abbau von Abwehrmechanismen mit sich gebracht, durch die ein Spiel mit Licht und Schatten einen psychischen „Innenraum“ erzeugt, der eine stärkere Abgrenzung zum öffentlichen „Außenraum“ ermöglicht. Der Widerstand, der durch die Coronamaßnahmen vom öffentlichen auf das private Leben ausgeht, setzt sich mehr oder weniger ungehemmt ins private Leben fort. Die Stilllegung des öffentlichen Lebens im ersten Lockdown und die damit einhergehende Einschließung ins Private hat erstmals das Problem sichtbar gemacht: Das Schwinden der Intimität ist eine direkte Folge der Medialität. Die digitale Welt unterwirft uns einem Reiz-Reaktionsmechanismus, in dem die Funktion des Ichs als Ort des Denkens (vor dem Handeln) und der Reflexion (Kontrolle) außer Kraft gesetzt wird. Der Körper als An/zweigstelle der digitalen Zeichenflut wird überreizt, das heißt, die Unterscheidung zwischen Reizen, die aus dem Körperinneren kommen und die Reize, die von außen kommen, gehen unterschiedslos ineinander über. Die Folge davon ist Überreizung mit den Symptomen von Erschöpfung (fatigue), Manie und/oder Depression. Der öffentliche Raum schrumpft auf einen individuellen „Weltraum“ zusammen, auf das Niveau von Sozialräumen oder Blasen, in denen öffentlich und privat eins zu sein scheinen.

Die Corona Müdigkeit ist die Kehrseite der öffentlichen „fatigue“. Die „Leere“ im Außen führt nicht zur Projektion einer Fülle im Innen. Schreiben wir fatigue als Vati-gue, fällt uns natürlich sofort die Frage nach dem Vater ein. Die Erzählung „Vati“ von Monika Helfer ist ein Beispiel für den imaginären Vater und ein Beispiel für eine Zeit, in der der Vater noch geholfen hat. Heute stehen wir an einem anderen Punkt. Unser Modell für das Psychische ist nicht die Tiefe/Hierarchie sondern die Oberfläche. (Netzwerke, Ketten) Dahinter bleibt vergessen, dass die Oberfläche auch einen Körper hat, besser gesagt körperlich ist, nämlich eine Ausdehnung im Raum. Lacans Modell des borromäischen Knotens ist das beste Beispiel dafür: die Ausdehnung eines Fadens der sich zu drei Fadenkreisen verknötet und in dieser Verknötungsbewegung eine illusionäre Räumlichkeit erzeugt.

Fällt ein Fadenkreis, eine Umrundung, aus, droht der Knoten in sich zusammenzufallen. Als Fläche erscheint er durch die Flachlegung, wenn wir einen Knoten hinzudenken, der das ganze zusammenhält: Die Namen-des-Vaters, das Sinthom.<sup>4</sup>

Was könnte das gesellschaftliche Äquivalent des Sinthoms sein?

Zür-Ich. Das Wortspiel Lacans, mit dem er auf seinen Vortrag über das Spiegelstadium von 1949 in Zürich anspielt im Hinterkopf: Das Ich sollte angesichts der gegenwärtigen Situation neu bewertet werden. Dass das Ich nicht Herr im eigenen Hause ist, soll nicht heißen, dass es als Baumeister überflüssig ist. Im Gegenteil: Seine Zwitterstellung zwischen innen und außen macht das Ich unersetzbar für die Erzeugung eines psychischen Raums, der sich vom öffentlichen Raum abschattet. Wenn Freud die Bildung des Ich mit der Verneinung in Verbindung bringt, dann ist die Natur des Ichs das Nein, der Schnitt zwischen innen und außen.

Die Frage schlussendlich wäre: Worin bestünde eine Politik der Verneinung?

MS I Lochau, März 2021

Ergänzung mit Klaus Heinrich:

Die Schwierigkeit, nein zu sagen, beruht worauf? Heinrich stellt folgende Formel auf: „Nein“ sagen ist „nein“ sagen zum Nicht-Sein.<sup>5</sup> Ist Nicht-Sein einfach nicht oder negiertes, verneintes Sein? Wenn wir also mit Freud dem Ich eine Verneinungsfunktion zuschreiben, geht es dann um die Frage von Sein und Nicht-Sein? Wenn Freud sagt, dass es im UBW kein Verneinungssymbol gibt, heißt das dann, dass es im UBW unentschieden ist, ob etwas ist oder nicht, sondern dass dem Ich diese Aufgabe zukommt? Dass das Ich die Zerrissenheit bzw. Unentschiedenheit von Sein und Nicht-Sein zu lösen hätte? Oder ist es die Sprache selbst, die nein sagt zum Nicht-Sein? Wird die Frage von Ja/Nein erst im Moment des Sagens entschieden, wenn das Subjekt des Unbewussten in den Shifter des Ich eintritt? Freuds Beispiel des Träumers, der einen Traum erzählt und dazu sagt, dass die Figur, die im Traum vorkommt, nicht die Mutter ist, ist ein Beispiel dafür, dass Sprechen Verneinen heißt und zwar im doppeltn Sinne: Sprechen ist Verneinen von Nicht-Sein, also taucht im Akt der Negation etwas auf, das ist. Wenn ich das Gesagte verneine, bejahe ich das zuvor aufgetauchte Sein. Die Mutter ist es nicht. Wir können getrost denken, dass sie es ist. Nur der Sprecher weiß nichts davon. Erst wenn er die Aussage, die Mutter ist es nicht, verneint, also sinngemäß sagt, es ist nicht, dass es die Mutter nicht ist, bejaht er seine Aussage. Mit anderen Worten, die doppelte Verneinung ist der Schritt zur

---

<sup>4</sup> Übrigens: Was wäre, wenn man den borromäischen Knoten mit der Kreisbewegung des Triebs zusammendenken würde? Siehe Sem XI, S. 186 ff. Wäre er dann nicht gleich viel plausibler, weniger abstrakt?

<sup>5</sup> Heinrich, Klaus: Versuch über die Schwierigkeit nein zu sagen, Freiburg/Wien 2020, S. 100

Anerkennung des Begehrens. Die Reflexion des Subjekts, oder das, was der freudsche Imperativ von „Wo es war, soll ich werden“, aussagt, beruht auf dem Prinzip der doppelten Verneinung.

Übertragen wir das bisher Gesagte auf den parlamentarischen Untersuchungsausschuss: Zweck dieses Gremiums ist die Untersuchung oder sagen wir, die Analyse politischer Vorgänge, nicht im Sinne einer strafrechtlichen Relevanz, sondern im Hinblick auf Verantwortung. Verantwortung ist ein moralischer Begriff, der im Zusammenhang mit dem Über-Ich steht. Verantwortung heißt, ich sage ja zu meinen Handlungen und Aussagen, auch und gerade dann, wenn ich im Moment des Tuns nicht weiß, was ich tue. Man könnte sagen, die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses ist die Einsetzung des politischen Ichs als Ort der Anerkennung.

So gesehen ist der Untersuchungsausschuss einer analytischen Situation vergleichbar. Die vorgeladenen Auskunftspersonen unterstellen im Sinne einer Übertragung dem Ausschuss ein Subjekt des Wissens. Wie in der Analyse dient das Sprechen dazu das unterstellte Wissen zu verneinen. Diese erste Verneinung ist eine Form der Bejahung, das heißt eine Verneinung dessen was nicht ist. Sie stellt noch keine Anerkennung im Sinne Freuds dar. Die Anerkennung vollendet sich, wenn in der Folge, das, was verneint worden ist, verneint wird. So ist auch die Taktik des Finanzministers zu verstehen. Er überträgt unbewusst sein Wissen auf den Ausschuss. Das ist das „sujet supposé savoir“. Nun verneint er dieses Wissen, indem er sich 89 mal nicht erinnert und auch keinen Laptop besitzt, die Akten nicht ausliefert und alle möglichen Ausweichmanöver einschlägt wie ein Patient in der Analyse, der den Analytiker täuscht und ihn dadurch mit Material versorgt, das schließlich über die erste Verneinung (es existiert) zu einer zweiten Verneinung, der eigentlichen Bejahung gelangt. Analysen scheitern, wenn sie in der Täuschung verharren. Auf diese Weise können auch Untersuchungsausschüsse scheitern. Sie scheitern, weil im Untersuchungsausschuss das Ziel besteht, die Auskunftspersonen zu einem „Geständnis“ zu zwingen. Für alle Welt aber sichtbar und für die, die Ohren haben, zu hören, hörbar bleibt, „Die Mutter ist es *nicht*.« Wir berichtigen: »Also ist es die Mutter.«<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Freud, Sigm.; Die Verneinung, in: GW Bd. XIV, Frankfurt 1968, S. 11